

2014 · VOLUME 68 · NUMBER 2

ASIATISCHE STUDIEN ÉTUDES ASIATIQUES

ZEITSCHRIFT DER SCHWEIZERISCHEN
ASIENGESELLSCHAFT
REVUE DE LA SOCIÉTÉ SUISSE-ASIE

EDITOR OF THIS ISSUE

Maurus Reinkowski, Basel

EDITOR-IN-CHIEF

Rafael Suter, Zürich

DE GRUYTER

EDITOR-IN-CHIEF Rafael Suter, Asien-Orient-Institut, Universität Zürich, Zürichbergstrasse 4,
CH-8032 Zürich, E-mail: sag.editor@aoi.uzh.ch

EDITORIAL BOARD Blain Auer, Lausanne. Norman Backhaus, Zürich. Wolfgang Behr, Zürich.
Daria Berg, St. Gallen. Maya Burger, Lausanne. David Chiavacci, Zürich. Bettina Dennerlein, Zürich.
Karénina Kollmar-Paulenz, Bern. Anke von Kügelgen, Bern. Angelika Malinar, Zürich. Annemarie
Mertens, Zürich. Silvia Naef, Genève. Maurus Reinkowski, Basel. Andrea Riemenschnitter, Zürich.
Ulrich Rudolph, Zürich. Reinhard Schulze, Bern. Pierre Souyri, Genève. Raji C. Steineck, Zürich.
Ingo Strauch, Lausanne. Christoph Uehlinger, Zürich. Nicolas Zufferey, Genève.

Publiziert mit Unterstützung der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften.
Publiée avec le soutien de l'Académie suisse des sciences humaines et sociales.
Published with the support of the Swiss Academy of Humanities and Social Sciences.



Inhaltsverzeichnis – Table des Matières – Contents

Aufsätze – Articles – Articles

Ulrich Rudolph und Christoph Uehlinger

Positionen aktueller Mohammed-Forschung — 433

Fred M. Donner

Muhammad und die frühe islamische Gemeinschaft aus historischer Sicht — 439

Tilman Nagel

Der Weg zum geschichtlichen Mohammed — 453

Gregor Schoeler

Tilman Nagels „Authentizität“ in der Leben-Mohammed-Forschung“. Eine Antwort — 469

Andreas Görke und Harald Motzki

Tilman Nagels Kritik an der Isnad-cum-matn-Analyse. Eine Replik — 497

Hussein Ali Abdulsater

To rehabilitate a theological treatise. Inqādh al-Bashar min al-Jabr wa-l-Qadar — 519

Florian Zemmin

Was hat Max Weber mit Kätib Čelebi zu tun? Ein Annäherungsversuch an Gottfried Hagen — 549

Georges Tamer

Den Orient begrifflich denken: Überlegungen zur Erforschung der arabisch-islamischen Geistesgeschichte — 557

Ewald Wagner

Verse über Verse: Wie Ibn al-Ḥaǧǧāǧ seine eigene Poesie betrachtet — 579

Rezensionen – Comptes rendus – Reviews

Karénina Kollmar-Paulenz

Arslan, Saadet. *Tibetische Handschriften und Blockdrucke* — 619

Karénina Kollmar-Paulenz

Bawden, Charles R. *Another Tract for the Buryats with I.J. Schmidt's recently identified Kalmuck originals* — 623

Sophie Glutz von Blotzheim

Bürgel, Johann Christoph. *Liebesrausch und Liebestod in der islamischen Dichtung des 7.–15. Jahrhunderts* — 627

Martin Lehnert

Paul, Gregor / Schneider, Elisabeth / Paul, Irene (Hg.). *Das große Lexikon des Buddhismus, zweite Lieferung: Bait – D* — 633

Stefan Georg

Knüppel, Michael. *Sprachtabus in tungusischen Sprachen und Dialekten. Am Beispiel von S.M. Širokogorovs „Tungus Dictionary“* — 641

Chiara Formichi

Laffan, Michael. *The Makings of Indonesian Islam: Orientalism and the Narration of a Sufi Past* — 657

Martin Lehnert

Radich, Michael. *How Ajātaśatru Was Reformed: The Domestication of “Ajase” and Stories in Buddhist History* — 661

DOI 10.1515/asia-2014-0026

Knüppel, Michael. *Sprachtabus in tungusischen Sprachen und Dialekten. Am Beispiel von S.M. Širokogorovs „Tungus Dictionary“.* (Tunguso-Sibirica 33). Wiesbaden: Harrassowitz, 131 S., ISBN 978-3-447-06806-2.

Mit seiner Mitarbeit an der Fertigstellung und der Publikation von Gerhard Doerfers Alterswerk, der großen Ausgabe des monumentalen – und vorher bibliographisch äußerst seltenen und dazu lediglich in der Handschrift des Verfassers vorliegenden, somit kaum benutzbaren – *Tungus Dictionary* (TD) von S. M. Širokogoroff¹ (Doerfer 2004, EEWTD), die erst nach dem Tode Doerfers erscheinen konnte, hat sich M. Knüppel (M.K.) bedeutende und bleibende Verdienste um die Erforschung der tungusischen (vorwiegend ewenkischen) Varianten des nordöstlichen China erworben. Die dabei zu überwindenden Schwierigkeiten hat Doerfer noch selbst (1999) ausführlich geschildert.

Es ist daher hochwillkommen, dass weitere Untersuchungen erscheinen, die das äußerst wertvolle – und in dieser Form heute nicht mehr zu erhebende – Material des bedeutenden Tungusologen und Ethnologen erschließen, ordnen und in vielfältiger Weise nutzbar machen. Eine solche Arbeit legt M. K. in Gestalt der hier anzuzeigenden kurzen Monographie vor. Seit ihrer Veröffentlichung 2012 hat M.K. bereits eine Fortsetzung („Nachschrift“, Knüppel 2013) erscheinen lassen, die hier mitberücksichtigt wird.

Die Monographie setzt sich zum Ziel, über sprachliche Tabuisierungen, d.h. (S. 11) „*die sprachliche Meidung oder gar das Verbot bestimmter Begriffe, direkter (bisweilen auch indirekter) Benennung bestimmter Handlungen oder Sachverhalte*“ anhand des im Titel klar bezeichneten und damit begrenzten lexikalischen Korpus zu informieren. Nach einführenden Bemerkungen zum Begriff des *Tabus* im allgemeinen und sprachlicher Tabus im besonderen sowie biographischen Informationen zu S.M. Širokogoroff² folgt, als Kern der Arbeit, (S. 27–76) ein

1 So die Namensform, die dieser Gelehrte in praktisch allen seinen Publikationen verwendet hat und unter der er auch in den Bibliotheken der Welt katalogisiert ist, und die ich daher hier vorziehe.

2 Dazu: Wie Sh. „*während seiner Zeit in Vladivostok*“ auch „*Feldforschungen in der Südsee*“ (S. 21) betreiben konnte, wäre interessant zu erfahren. Sh. wirkte nicht „*von 1918–1922 als Professor an der Fernöstlichen Universität*“, diese wurde erst am 17.4.1920 gegründet – woran Sh. mitwirkte. „*Zabajkalia*“ ist weder deutsch, noch russisch (*Transbaikalien* bzw. *Zabajkal'e*). Zwar „*verblieb* (Sh. nach 1922) *in Shanghai* (S. 21)“, lebte zuletzt, ab 1930, aber in Peking.

Katalog von „*Beispiele(n) für Sprachtabus in tungusischen Sprachen und Dialekten nach Begriffsgruppen*“, jeweils mit ausführlicher Diskussion unter Beibringung (überzeugender, aber auch zweifelhafter) Parallelen aus tungusischen, sibirischen und anderen Sprachen.

Die Auswahl der hier besprochenen Wörter unter dem Leitmotiv „Tabu“ ist natürlich direkt davon abhängig, wie man diesen zentralen Begriff versteht und welche Kriterien man der Inklusion zugrunde legt. Dass hier unterschiedliche Grenzziehungen möglich sind, ist nicht zu bestreiten, aber eine zu weite Fassung des Begriffs, die neben eindeutigen Fällen, in denen klar von einem (psychologischen oder kulturell determinierten) *Abwehrzwang* ausgegangen werden kann, eine Fülle von Lexemen mit der Diagnose *Tabuisierung* versieht, wenn nur kleinste Unklarheiten der Form (oder auch nur Spuren von *Metaphorik*) vorliegen, nimmt dem grundsätzlich sinnvollen, gerechtfertigten und heuristisch nützlichen Begriff des *Sprachtabus* sehr schnell seine Aussagekraft. Leider ist dies hier geschehen, und die nachfolgend besprochenen Beispiele werden einige solche Fälle illustrieren, die nahelegen, dass es M.K. hier wohl doch sehr stark darum ging, möglichst viel Material zu bieten, und er dabei der begrifflichen Stringenz und der argumentativen Folgerichtigkeit eher geringere Priorität einzuräumen bereit war. Bei der Besprechung einiger Beispiele müssen dann leider auch nicht wenige Mängel, Ungenauigkeiten und, zum Teil schwerwiegende, sachliche Fehler erwähnt werden, die insgesamt den Wert dieser Arbeit doch ganz erheblich mindern.

Vorab sei gesagt, dass die Arbeit natürlich auch klare und nicht zu beanstandende Fälle von Tabuisierungen enthält, die jedem Kriterienapparat standhalten und daher zu Recht hier besprochen werden – dies gilt vor allem im Bereich der Tierbezeichnungen („Bär“, „Wolf“ usw.) und der Begrifflichkeiten rund um die Jagd sowie, aber hier schon mit Einschränkungen, in der Sphäre der Pudenda.

Die Fälle, bei denen Rez. M.K.s (oft mit großer Selbstsicherheit als „*eindeutig*“, „*zweifellos*“ u. dgl. vorgetragener) Charakterisierung bestimmter beobachtbarer Fakten des (zumeist) ewenkischen Wortmaterials bei Shirokogoroff (Sh.) als durch Tabuisierung bedingt nicht zu folgen vermag, sind in folgende Kategorien unterteilbar:

a) Tabuisierung wird angenommen, wenn Shirokogoroff im Zusammenhang mit einem Lemma den Begriff *Tabu* erwähnt

Dies betrifft die Lexeme *!targa!*³ (S. 22, 38), *gālegda* (S. 22, 56) und *ačuk'i* (22, 28f.).

³ Die Notation *!/x!/* des EEWTD steht für ein schwer zu reproduzierendes und auch schwer zu deutendes Diakritikon Sh.s, das möglicherweise die Palatalität des Vokals anzeigt.

Von diesen kann letzterer („Menstruation, ‚verbotener‘ Zustand der Frauen [. . .]“)⁴ durchaus als Ergebnis tabuistischer Lautumstellung akzeptiert werden, da die etymologisch transparente ewenkische Form *akapču-* u. ä. (zu *aku* „Schmutz, Unreinheit“) hier eine Metathese nahe legt (ein, legitimer, Fall von *b*) also).

gālegda „vom Bären oder Tiger berührte, tabuisierte Sachen oder Menschen“ sind aber eben dies, tabuisierte, zu meidende Sachen (das Tabu liegt in der Sache und dort allein), das Wort selbst weist keine Spuren irgendeines Sprachtabus auf. Die Ableitung Doerfers von einem verbalen **gala-* (ohne Bedeutungsangabe) ist sicher (fast) richtig, das fragliche Verb ist tatsächlich **gal-* (SSTMJa, 137) „aufwachen“. Die Motivierung wird aus einigen genaueren Bedeutungsangaben zu einzelsprachlichen Belegen klar: Ewenki und Negidalisch „Mensch, der sich in den Klauen eines Bären befunden hat (aber wieder zum Leben erwacht ist)“. Negidalisch findet sich auch „Ertrunkener (aber: als Helfer des Herrn des Wassers, also ebenfalls ‚wieder zum Leben erwacht‘)“. Ein Wiedergängermotiv also, das im Birare⁵ zu „allgemein vom Bären/Tiger berührt und daher zu meiden“ verblasst ist.

!targa! schließlich, „e. Art Zeichen, das an der Behausung aufgehängt wird, um auf einen tabuisierten Zustand darin (etwa: Krankheit) hinzuweisen und zum Meiden dieses Orts aufzufordern“ hat nichts mit einem angeblichen Verbum **targa-* „hängen“ zu schaffen, das es nicht gibt – der Eintrag in EEWTD S. 770 (Nr. 10408) ist zu streichen; TD (col. 247) zeigt in einiger Deutlichkeit, dass hier nicht „*věšat'*, cf. *targa*“ zu lesen ist (wenngleich *cm.* = cf. durchaus dort steht, jedoch in der Zeile darüber, als Verweis vom Nomen zum darunter stehenden Verbum), sondern vielmehr „*věšat' targa*“, d.h. „ein *targa* aufhängen“ (Nomenverb)⁶. Dies

⁴ Die erläuternde Glosse Sh.s ist hier an zwei Stellen S. 22, 28, auch schon exakt so EEWTD, s.v., völlig entstellt wiedergeben und dazu falsch übersetzt: nicht in „eigentlich auch jeder Periode des Lebens“ gilt dieser Zustand des Tabus (was reichlich seltsam wäre), sondern „in der *eigentlichen* Zeit (der Menstruation), wie auch während der gesamten Lebensphase (in der die Frauen menstruieren)“. Leider ist dies nicht die einzige Fehlübersetzung aus dem Russischen (so ist S. 53 ein *medved' po 3-mu godu* ein „Bär über 3 Jahre“, im gleichen Absatz ein *medved' po 2-mu godu* jedoch ein „Bär bis zu 2 Jahren“; die richtige Übersetzung kann ich auch nicht anbieten, von mir befragten sibirienkundigen und linguistisch erfahrenen Muttersprachlern ist diese Ausdrucksweise nicht vertraut; den Ausdruck einmal so und gleich wieder anders zu übersetzen, quasi zur freien Auswahl, ist aber doch wohl kaum ein redlicher Ausweg aus diesem Dilemma).

⁵ Dies der wichtigste im TD vertretene ewenkische Dialekt, dazu vgl. Doerfer 1982.

⁶ Möglicher Einwand: Dies wäre doch aber russisch „*věšat' targu*“. Richtig, Gegeneinwand: Im gleichen Eintrag zitiert Sh. Mandschu *targambi* und übersetzt es direkt (erneut) mit „*věšat' targa*“, d.h. er verzichtet als guter Linguist und Feldforscher darauf, tungusische Wörter *à la russe* zu deklinieren.

zu ma. *targambi* = „meiden, scheuen, für tabu halten“ etc. (Hauer 1952–55, s.v.), *targa* „Warnungszeichen“, wie bei Sh., dessen Angabe „*мабы*“ an dieser Stelle die *Glosse* ist, wie auch der russisch-tungusische Teil eindeutig zeigt (S. 88) – ein „Sprachtabu“ liegt hier nicht vor.

b) Tabuisierung wird angenommen, wenn einzelsprachliche Belege lautliche Varianz aufweisen

Diese Gruppe ist recht groß – selbstverständlich ist die lautliche Umgestaltung von Wörtern ein anerkanntes Mittel zur Vermeidung der Aussprache tabuisierter Benennungen; die von M.K. genannten indogermanischen Beispiele rund um *Wolf* und *Bär*⁷ sind hierfür bekannte Instanzen, und die Annahme solcher Prozesse bei anderweitig nicht erklärlicher Varianz etymologisch zusammengehörigen Materials ist ein durchaus übliches Verfahren. Dennoch zieht M.K. die Tabu-Karte sehr schnell, wobei sie keinesfalls immer sticht:

amuči „faeces“ (S. 29) ist eine völlig transparente Ableitung von *amūn* „defaecare“, die Angabe (auch EEWTD s.v.), dass die übrigen tungusischen Sprachen auf **amōn*- deuten und daher „Tabuumformung“ vorliege, ist schlicht falsch (Nanaisch *amon* ist lautgesetzlich regulär; für ma. *hamu* mag eine solche Erklärung hingehen). In *uj'ikčan* „Harnblase“ (S. 30) bestehe die Tabuumformung in der Anfügung eines Diminutivsuffixes, die kurzerhand zu einem „gängigen Instrument der Tabuumformung“ erklärt wird – nicht überzeugend, dadurch wird das Aussprechen einer als irgendwie unangenehm empfundenen Wortform wohl kaum wirksam vermieden (und wenn M.K. darüber mehr weiß, was ich nicht ausschließen mag, hätte er dies erläutern sollen). Bei Wörtern für „Mann“ sei die Vielfalt der anzutreffenden Formen (S. 32) „eindeutig“ tabuistisch motiviert. Bei näherem Hinsehen bleibt aber nur die wahrlich nicht aufregende Varianz zwischen (Ewenki, verschiedene Dialekte) *ńirai* und *ńiravi* übrig. *ńari* ist Lamutisch (im Index, S. 123, irrig unter Ewenki aufgelistet, zum Ausgleich finden wir dann *ńiravi*, ebenfalls irrig, unter Lamutisch), und *ńeravi* ist *überhaupt keine* von Sh. erhobene Form, sondern die etwa 80 Jahre früher von M.A. Castrén auf-

7 „Bär“ als „Honigfresser“ bleibt jedoch auf das Slavische beschränkt und ist *nicht* gemeinindogermanisch; das S. 48 für idg. Alter angeführte altindische *madhuvad* ist ein vedisches *hapax legomenon*; wer an der betreffenden Stelle den Ausdruck zuende liest, erfährt, dass es ein Epitheton von – Vögeln ist (Rigveda 1.164.22 *madhuvádaḥ suparnāḥ*). Weitere Ausflüge des Verfassers auf indogermanisches Gebiet verlaufen nicht viel glücklicher, v.a. das albanische (S. 60, 113) „*thënegullë*“ hat eine in dieser Sprache unmögliche Gestalt, *recte*: *thënegullë*, SSspr. *thnegël*.

gezeichnete Ewenki-Form⁸). Kaum jemand, der je linguistische Feldforschung betrieben hat, würde die verbleibende „Varianz“ (noch dazu in einem eindeutig unfertigen Manuskript⁹) als *prima facie* erklärungsbedürftig ansehen.

Ähnlich geringfügig, und sicher zu vernachlässigen, ist die Varianz rund um das Lemma *métké* „Vagina“ (S. 33), unter denen gelegentlich solche mit Labialvokalen (nach *m*-!) auftreten. Vgl. dazu Doerfer 1999, 112, der ausdrücklich darauf hinweist, dass Sh.s Wiedergabe von /ə/ bunt und regellos ist. Unter *xonah* „fällen, hacken“ (S. 75, Lamutisch) hat erhebliche Wirrnis Platz gegriffen, Zitat: „Völlig zu Recht vermutete er (G. Doerfer) hier eine Tabuumformung, da *hōŋ-* (das hier angenommene Etymon, St.G.) ‚seinen Tränen freien Lauf lassen‘ bedeutet“. Schön und gut, dies ist aber *nicht* das Etymon dieses Verbuns, das finden wir vielmehr ganz banal als *hon-* „hacken etc.“, und zwar z. B. in (!) Doerfer/Hesche/Scheinhardt 1980 s.v.¹⁰. Simples Nachschlagen in dieser doch einfach zugänglichen Quelle (die im Literaturverzeichnis aber auffällig abwesend ist) hätte M.K. das Verfassen der gesamten nachfolgenden Halbseite (mit recht gewaltsamen Spekulationen zu sibirischen „Hacktabus“) ersparen können – auch hier keine Tabuisierung.

c) Tabuisierung wird angenommen, wenn eine Entlehnung vorliegt

Auch hier gilt, dass die Meidung eines unter Abwehrzwang stehenden Wortes natürlich tatsächlich dazu führen kann, stattdessen einen fremdsprachigen Ausdruck zu übernehmen. Aber wiederum scheint überdeutlich, dass M.K. diese Erkenntnis, die, in Maßen genutzt, durchaus fruchtbringend sein kann, für seine Zwecke so deutet, dass jede erkannte Entlehnung *natürlich* nur tabuistisch motiviert sein kann, bzw., mindestens, die Annahme einer Tabuisierung rechtfertigt¹¹. Recht entlarvend ist hier sein Satz (S. 74, zu *čac-* „ausgießen“, entlehnt

⁸ Nicht: Urulga-Ewenki, hier irren Sh. und alle, die von ihm abschreiben. An welcher Stelle I. Futaky dieses Etymon mit ostjakisch *ńirun* vergleicht, wäre interessant zu erfahren – in meinem Exemplar der von M.K. a.a.O. angegebenen Schrift geschieht dies jedenfalls nicht.

⁹ Doerfer 1999: 114: „Insgesamt ergibt sich der Eindruck eines provisorischen Manuskripts, einer bloßen Vorbereitung zu einer erst später definitiven Edition.“ Auch EEWTD, S. 5. Bevor oberflächlich-graphische Varianz in solchen Quellen zum Ausgangspunkt weit reichender Spekulationen gemacht wird, muss das Material *lege artis* (dialektologisch, lautgeschichtlich etc.) aufbereitet werden. Dies ist noch nicht geschehen, was niemandem zum Vorwurf gemacht werden soll, aber manche Schritte müssen eben vor bestimmten anderen getan werden.

¹⁰ Es ist mir ein Bedürfnis deutlich zu machen, dass der Vorwurf, dies (und einiges andere in EEWTD) übersehen zu haben, natürlich nicht als an G. Doerfer gerichtet verstanden werden sollte, der dieses monumentale Werk in seinen letzten Lebensjahren und bereits von schwerer Krankheit gezeichnet, wie Rez. sehr gut weiß, fertigstellte. *Sapienti sat.*

¹¹ Für die Behandlung der „altaischen Hypothese“, bei der Rez. *grosso modo* dem hauptsächlich von Gerhard Doerfer geprägten Forschungsparadigma folgt (bei dem genetische Verwandtschaft

< mongol.): „Die Entlehnung weist hier bereits auf Tabuisierung hin – warum sollte sonst für einen (zumindest im nicht-rituellen Kontext) gebräuchlichen alltäglichen Vorgang eine Übernahme aus benachbarten Idiomen übernommen (sic!) werden“. Diese Aussage lässt eine Grundhaltung erkennen, die Entlehnungen nur anzunehmen bereit ist, für die sich eine zwingende Notwendigkeit angeben lässt. Normalerweise begegnet man solchen Sätzen allerdings in den Arbeiten von Makrokomparativisten (etwa Pro-Altaisten wie R.A. Miller, vgl. Georg 2003, 445f. sowie 2010, *passim*), die solche rhetorischen Fragen gewöhnlich verwenden, um ihre genealogischen Spekulationen gegen areal operierende Alternativerklärungen zu immunisieren. Die systematische Unterschätzung dessen, was (Lehn-) Kontakt¹² zwischen Sprachen über Jahrhunderte hinweg zu bewirken vermag, ist der Kern der altaistischen (auch der nostratischen etc.), *sit venia verbo*, Irrlehre, und es verwundert durchaus, einen solchen Satz von einem Schüler G. Doerfers zu lesen, eines Gelehrten, der über Jahrzehnte hinweg immer wieder gegen genau diese Voreingenommenheit angeschrieben hat. M.K.s Vermutung, hier liege ein ritueller Terminus („libieren“) vor, was ihm die Annahme einer Entlehnung erleichtert, ist möglich, aber nicht stichhaltig – dies ist nur eine der von Sh. angegebenen Bedeutungen, und der russisch-tungusische Teil (S. 12) zeigt, dass diese keinesfalls zentral steht (und im Birare durchaus fehlt). Dass Tabuisierung eine Motivation für Entlehnungen sein *kann*, bedeutet nicht, dass jede Entlehnung so motiviert sein *muss*.

Bei *marildi-* „coire“ (S. 34) folge ich M.K. aber durchaus gern, dass die Entlehnung hier durch Meidungszwang motiviert ist (meine Glosse ist ja nicht anders zu werten). Wir werden dann wortreich belehrt, dass Sh. hierfür eine dagurische Herkunft vermutete, die sich aber leider nicht verifizieren ließ, da die einschlägigen Wörterbücher diese Themenkomplexe ja notorisch beschweigen (Fn. 90). Nun, wenn man sie denn benutzt, sieht man schnell, dass sie dies durchaus nicht tun, die Lösung findet sich in fast *jeder* mir zugänglichen Quelle zum Dagurischen (hier sei nur Enggebatu 1984 erwähnt): Das Verbum *mar-* (ohne mongolische oder etwa tungusische Etymologie) zeigt die Grundbedeutung „pflücken (Beeren, Blumen)“, und dies ist auch die Grundlage der hier vorliegenden (sicherlich als

nicht, areale Konvergenz und umfangreiche Lehnbeziehungen dagegen als hauptverantwortlich für die zwischen den „altaischen“ Sprachen zu beobachtenden lexikalischen und sonstigen Gemeinsamkeiten angenommen werden), wäre aus einem derartigen Prinzip nicht weniger zu folgern, als dass die *gesamte* Geschichte des, sagen wir, mongolischen Wortschatzes von permanentem und sich stets erneuerndem unwiderstehlichem *tabuistischem Abwehrzwang* gegen das „eigene Vokabular“ geprägt sein müsste. Dies glaubte Doerfer nicht, dies glaube ich nicht, und dies glaubt hoffentlich auch M.K. nicht.

12 Und natürlich auch der Zufall, der für unseren Fall hier aber nicht bemüht werden muss.

tabuistisch zu wertenden) Metapher: „einander pflücken“ = „coire“¹³. Wer dies für zu gewagt hält, sei an die alte und verbreitete chinesische Metapher 採花 cǎi huā, Rüdénberg 1963, Nr. 6490, erinnert; alle Zweifel schwinden dann angesichts des (M.K. zufolge dort keinesfalls zu erwartenden) hinlänglich unverdrucksten Eintrags bei Engqebatu, 196: *mar-* 采 (cǎi), 摘 (zhāi) (beides: „pflücken“), *mare:ltf-* 性交 (xìngjiāo) „coire“.

Schließlich sei noch *ñońoko* „ein Name für den Bären, großer Bär“ (S. 49), erwähnt, nach M.K. (mit Sh.) eine mongolische Entlehnung. Doerfer (EEWTD, 611, Nr. 8055) stellt dieses Wort zu ewenisch *ńəńəńəkə* „Bär, der im Frühling seine Grube verlässt“ (es ist praktisch damit *identisch*, wenn auch freilich nicht für die Augen), weiter zu *ńəńəń* „Frühling“. M.K. widerspricht Doerfer scharf und kategorisch („*fälschlicherweise*“) und verlangt von uns, dieser klaren Etymologie Sh.s Annahme einer Entlehnung aus (etwa) mong. (Rudnev) *noxo guros = noqai görögesün* „Hunds-Tier“ vorzuziehen; als einziges Argument dafür muss uns genügen, dass dies ein gängiges Tabuisierungsmuster für den Bären sei¹⁴, auf einen Versuch, uns seine Überlegungen zur lautlichen Seite dieser Herleitung nahezubringen, verzichtet er gleich ganz. Diesem Vorschlag zu folgen geht allerdings, mit Verlaub, über meine Kraft.

d) Tabuisierung wird angenommen, wenn einem Lemma etymologisch eine Metapher zugrunde liegt

Ein Beispiel ist etwa *karačiduk'in* (S. 42) „Unglück“ – aber ist nicht eine Metapher rund um „schwarz“ eine sofort einleuchtende Lösung für den Ausdruck dieses abstrakten Konzepts? Auch vermag ich in Sh.s Glosse zu *éjan* (< mong. *ejen* „Herr, Fürst“) „Herr der Tajga = Tiger“ (eine Nebenbedeutung) nicht viel mehr zu sehen als eine solche, jedenfalls kehrt dieser Ausdruck im russisch-tungusischen Teil des TD nicht wieder, scheint also kaum ein echtes Ersatzwort zu sein (aber ich bin bereit, mir dieses Beispiel notfalls entwinden zu lassen).

e) Tabuisierung wird ohne nachvollziehbare Begründung angenommen

Auch dies kommt vor: So weiß M.K. etwa bei *angara* „anus“ (S. 31), dass hier „*ganz sicher*“ eine Tabuisierung vorliegt, kann aber nicht angeben, was das Ersatz-

¹³ Doerfers Vermutung, hier S. 34 und EEWTD 537 (7009), < mong. *marīya-* „sich verstohlen annähern“, ist damit hinfällig.

¹⁴ Und das sich in „*nahezu allen Sprachen des nördlichen Eurasien*“ finden lasse, dann aber doch nur, wahrscheinlich aus Raumgründen, aus dem Finnischen und Estnischen illustriert wird.

wort denn sein soll – dabei nennt Sh. es selbst: mong. *anggar* „Loch, Öffnung“ (seine Quellenangabe, „S“, bleibt in EEWTD und hier unaufgelöst/unerkannt, es kann sich aber nur um Schmidt 1835 handeln). Unter *adusun* (S. 48, mit Varianten) befremdet zunächst die Behauptung, dass dieses eindeutige¹⁵ mongolische Lehnwort („Vieh, Herde“) „*offenbar auch als eigensprachliches Ersatzwort für den Bären fungierte*“, da weder an dieser Stelle, noch in EEWTD, geschweige denn in Sh.s Text, darüber irgendeine Andeutung gemacht wird (die von M.K. erwähnte Etymologie von alttürk. *adıǰ* „Bär“ ist in sich interessant, aber von dem hier zugrunde liegenden Vorgang natürlich zu trennen). Zu diesem Lemma wiederholt M.K. dann, etwa wortgleich, die Angabe in EEWTD (S. 41, Nr. 111), die hier ausführlich zitiert sei: „*Im TD führt von skotina ein Pfeil zur Zeile životnoe, nämlich direkt zu ‚rus. slovo‘ – ‚russisches Wort‘. Hier ist vollkommen unklar und nicht zu ermitteln, was Š. eigentlich damit meinte.*“ Nun, im TD steht durchaus *nicht* „*rus. slovo*“, dort (col. 3) steht einigermaßen deutlich „*rug. slovo*“, im russisch-tungusischen Teil des *Tungus Dictionary* (der nach der ausdrücklichen Angabe in EEWTD, loc. cit, angeblich ergebnislos daraufhin befragt worden war) sogar noch deutlicher (S. 81, s.v. *skotina*): „(*rugat.*)“, d.h. natürlich *rugat’noe slovo* = Schimpfwort.

Unter *ǰiliyé* „Zobel“ muss uns die Tatsache reichen, dass es sich um einen „Jagdterminus“ handelt, und *dilačá* „Sonne“, das für das Prototungusische rekonstruierbar ist, gilt (auch Doerfer, EETDW, 226) als Tabuwort, weil es noch ein zweites Etymon dieser Bedeutung gibt (**siǰōn*) – warum nicht umgekehrt?

Die nähere Betrachtung des gebotenen Materials muss daher zu dem Urteil führen, dass der Begriff der Tabuisierung hier in einer allzu liberalen Weise gehandhabt wird, die es letztlich erlaubt, so viele Beispiele für „sprachliches Tabu“ zu finden, wie man gerade benötigt (etwa, um ein Buch darüber zu schreiben)¹⁶. M.K. schreibt selbst (S. 42), dass (O. Panagl) „*mit seiner Kritik am inflationären Gebrauch des Begriffs des Sprachtabus (vor allem in der etymologischen Forschung) vollkommen richtig liegt*“. Man schließt sich dem gern an.

¹⁵ M.K. (49) ist sich überhaupt nicht sicher, ob das ewenkische Wort zum Mongolischen gehört, aber das Suffix *-sun* (in den meisten Belegen) lässt daran keinen Zweifel – „(. . .) *zuviel Skepsis ist unkritisch*“, Doerfer 1973, 32.

¹⁶ Einen etwa dahingehenden Einwand, dass diese und andere Lexeme aber doch semantischen Sphären angehören, in denen Tabuisierungen andernorts häufig oder prinzipiell erwartbar/motivierbar/naheliegend sind (der S. 19/20 durchaus angedeutet wird: „(. . .) *da die Frage nach den Motiven für die Tabuisierung (. . .) zum Teil ja ohnehin schon aus den Klassifizierungsversuchen der vorliegenden Arbeit beantwortet wird*“), wird man hingegen als Immunsierungsversuch werten und daher zurückweisen müssen. Die semantische Sphäre als einziges (auch nur als Haupt-) Argument für eine Tabudiagnose herzunehmen ist unzulässig; gälte ein solches Prinzip, wäre weiten Teilen aller *lege artis* argumentierenden etymologischen Forschung jeder Boden entzogen.

Weitere Einzelbeobachtungen betreffen die gelegentlich ungenaue – und manchmal auch schlicht falsche – Wiedergabe der Auffassungen anderer Gelehrter, von der erstaunlicherweise auch Gerhard Doerfer nicht verschont bleibt – ein Beispiel: Doerfers Besprechung der angeblich indogermanischen (genauer: iranischen) Etymologie von türk. *börü* „Wolf“ in TMEN (nicht Bd. I, sondern Bd. II, also 1965, nicht 1963, 334) ist ein Referat der Meinungen anderer, denen er sich ausdrücklich *nicht* anschließt und zu denen er mehr Einwände als Stützendes vorträgt. S. 58 wird Doerfer zum Urheber einer äußerst überraschenden Herleitung gemacht: *sirke* < ? *utinē*; ein Blick in die hier verwendete Quelle (1993) zeigt aber, dass dort lediglich in der Aufzählung ein Komma fehlt (lies: *sirke* < ?, *utinē*). Eine lässliche Sünde, gewiss, aber obendrein werden beide Wörter in M.K.s Index (s.u.) statt unter *Ewenki* unter *Lamutisch* verbucht, was dann schon deutlich mehr stört. Auch Ewenki *deveye* (S. 57) wird kurzerhand dem Lamutischen zugeschrieben (Index, S. 119); Doerfers klarer Hinweis „*Sym, weit westl.*“ (1993, 34) wird von M. K. zwar kopiert, aber nicht zum Anlass genommen, darüber nachzudenken, ob Lamuten wirklich links des Jenissej zu verorten sind¹⁷.

Auf S. 68 führt das Missverständnis einer Angabe H. Werners (2010, 36) zu einer lexikographischen Geistererscheinung: Die beiden angeblichen ketischen Benennungen für das ein- und das zweijährige Rentier sind tatsächlich ein und dasselbe Wort – Werner gibt an der zitierten Stelle die von ihm präferierte Notation, *kattas*, an – (in seinem Wörterbuch, 2002, I, 415, zieht er noch *kátas'* vor, wie auch die zentralketische Muttersprachlerin Maksunova (2001, 39): *kamoc* „олень (годовалый)“). Dazu erwähnt Werner noch den einsamen Beleg von Donner 1955, 57, *katas*, in dessen Verschriftung; dieser ist an der Originalstelle glossiert als: „Rentierkalb im zweiten Jahre“, was Werner unpräzise (auch bereits im WB) als „zweijähriges Rentier“ wiedergibt (was aber immer noch „einjähriges Rentier“ hätte heißen müssen). Das ist schon alles: Wir haben es mit *einem*, nicht mit zwei Wörtern zu tun, schon gar nicht mit einem durch den (keinesfalls phonemischen, s. Georg 2007, 61 ff.) Vokal der zweiten Silbe differenzierten Begriffs-paar mit eindeutiger lexikalischer Scheidung von ein- und zweijährigem Rentier.

¹⁷ Doerfers kurze Liste von Tabuausdrücken für den *Wolf* ist, in der diesem Gelehrten eigenen Knappheit und Klarheit, informativer, als weite Passagen von M.K.s Buch; vor allem lässt sie keinen Zweifel daran, welcher der beiden nordtungusischen Sprachen (Ewenkisch und Lamutisch) die aufgezählten Wörter jeweils angehören. Dennoch landen sie in M.K.s Index mit bemerkenswerter Zielsicherheit in der falschen Rubrik. So sind die folgenden von Doerfer korrekt als *Ewenki* zitierten Nomina in M.K.s Index *sämtlich* irrig als *Lamutisch* aufgeführt (L/E = taucht in beiden Spalten auf, korrekt ist aber jeweils nur E): *agilak* (*agilkān, agitka*), *beyečēn* (L/E), *bejnē, čimukay* (L/E), *deveye, girku, guske, gusin* (L/E), *hivigē, irgiči* (L/E), *kuturuk* (S. 81 f. nochmals *ausdrücklich* als L bez.), *ηēlevki, sirke, utinē* (recte *utinē*). Der gesamte Index ist, s.u., von völlig falschen sprachlichen Zuweisungen kontaminiert.

Doch halt, dies ist doch noch nicht alles: A. a. O. referiert M. K. (allerdings auch bereits Werner, *loc. cit.*), dass Chelims kij (1982, 244) das Etymon (bzw. angeblich nur den [Geister-] Terminus für das „zweijährige Rentier“ [M.K. ausdrücklich: „dies:“!]) aus dem Sel'kupischen hergeleitet habe. Das hat Chelims kij freilich nicht getan, er hat das sel'kupische Wort lediglich *damit verglichen*, ohne sich zur Entlehnungsrichtung zu äußern. Dies tut aber etwa Alatalo (2004, 274), der angibt, dass es sich um eine *ketische* Entlehnung *im Sel'kupischen* handelt (was man annehmen oder, dann freilich begründet, bestreiten mag).

S. 57 wird J. Janhunen unterstellt, 2003 (1f.) koreanisch *gom* <곰> „Bär“ und *beom* <범> „Tiger“ beide auf japanisch *kuma* „Bär“ zurückgeführt zu haben. Dies stimmt nur für *gom*, für *beom* vermutet Janhunen *auch japanische Herkunft*, keinesfalls dieselbe (mit vager Begründung und leider ohne Angabe einer potenziellen Quelle), und er sagt auch keineswegs, dass sich beide Bezeichnungen ursprünglich „wohl nur auf den Bären bezogen“ hätten, dies ist M.K.s freie Zutat; zum japanischen und koreanischen Bärenwort vgl. jetzt Vovin 2010, 143: Jap. ist entlehnt aus Kor. bzw. der Paekche-Sprache).

Leider muss etwas ausführlicher auf den umfangreichen *Index vocabulorum* der Arbeit eingegangen werden, der natürlich, so muss ich leider formulieren, als solcher nützlich und willkommen *hätte sein können*; er nimmt nicht weniger als die Seiten 113 bis 131, d.h. mehr als 10 % des gesamten Buches ein – und bei näherem Hinsehen ist dafür nicht sein Gehalt verantwortlich, sondern eine Reihe von Manierismen, die zumindest unnötig, in einigen Fällen aber durchaus auch ärgerlich und gelegentlich direkt irreführend sind.

Da ist zunächst die durchgängige Dezimalklassifikation der behandelten Sprachen, an sich natürlich sehr sinnvoll – aber warum sind mehrere der Rubriken ganz einfach leer? Einige Beispiele: 1.4. ist „Hellenisch“, die einzige Sprache darunter (natürlich) „1.4.1. Griechisch¹⁸“. 1.7.1 ist „Umbrisch“ – aber kein einziges umbrisches Wort folgt (und warum war dies für Umbrisch nötig, nicht jedoch für Oskisch?). Unter den *Romanischen* Sprachen folgen sieben (!) Sprachen mit eigenständigen Überschriften – aber *keinem* einzigen Wort aus diesen Sprachen, dessen Auffinden im Text des Buches der Index erleichtern könnte (dies nimmt allein eine Viertelseite ein). Unter „1.8. Germanisch“ finden wir als eines von zwei Lemmata **bheru-*, das jedoch, aufgrund des allerersten Lautgesetzes, das die ver-

18 Und wofür die griechische Rubrik? Überwiegend für: ein Element, dessen Gestalt lautgesetzlich zu erwarten wäre, die es aber nicht gibt (wer sucht so etwas?), ein Wort, das von Menges an einer Stelle als (bildungshuberisch gemeinte) *Glosse* verwendet wird („άνυμος“ für „namenlos“, noch dazu S. 55 und im Index beide Male fehlerhaft – bei Menges korrekt άνώνυμος) sowie άρκτος (so richtig) mit nicht weniger als zwei orthographischen Fehlern (wieder sowohl im Text, als auch im Index).

gleichende Sprachwissenschaft überhaupt klar zu erkennen und zu beschreiben vermochte (Rask/Grimm), in dieser Form genau *nicht* Germanisch sein kann (ähnliches gilt für den anderen „germanischen“ Eintrag). Andere klassifikatorische Rubriken sind in sich problematisch – so wird Altkirchenslavisch unter „1.9.2.2 Östliches Slavisch“ klassifiziert, was alle Slavisten überraschen dürfte. Warum sind „2.2.1.1.1 Jurakisch“ und „2.2.1.1.2 Nenzisch“ separiert (beide Namen stehen für ein- und dieselbe Sprache¹⁹)? Die „beiden“ Wörter (tatsächlich zweimal dasselbe, mit minimalster Variation eines Diakritikons), die unter „2.1.1.2 Ob-Ugrisch“ aufgeführt sind, sind tatsächlich *syrjänisch*. In der mongolischen Sprachfamilie findet sich eine, sicher zu rechtfertigende, Kategorie „4.2. Chalcha-Oiratisch“, die Liste darunter enthält jedoch auch prä- bzw. extradialektale schriftmongolische und sogar mittelmongolische Wörter, die hier nichts zu suchen haben.

Der größte Teil des Index wird natürlich von tungusischen Sprachen, und hier vom Ewenkischen, eingenommen – dies sind die Wörter, die der Benutzer des Bandes am ehesten suchen wird – aber leider, so informiert uns Fn. 300, sind sie „*Hier nicht weiter nach Dialekten differenziert*“; aber gerade die enorme und schwierig zu überblickende dialektale Differenziertheit des Mandschurei-Ewenki hätte diese Unterscheidung doch wohl zwingend erfordert. Es gibt aber leider noch weitere Dinge, die hier anzumerken sind: Unter „Mandschu“ (das konsequent, à la Menges, als *Manžu* auftritt²⁰) finden wir mehrere Lexeme, die auf den ersten Blick nicht dieser Sprache angehören können, und auf den zweiten Blick ihr auch tatsächlich nicht angehören.

Der durch diesen ersten Eindruck veranlasste genauere Blick auf den tungusischen Teil des Index offenbart dann ein, mit Verlaub, heilloses und irreparables, letztlich in einer Publikation, die ein ernstzunehmender Forschungsbeitrag zur

19 Einige Samojedologen unterscheiden zwar tatsächlich zwischen „Jurakisch“ und „Nenzisch“, vgl. Chelimskij 1976, die hier aufgeführten Formen haben damit jedoch nichts zu tun, sie sind sämtlich Nenzisch.

20 Überhaupt ist das Bestreben, die oft sehr eigenwilligen Umschrift- (und einige Rechtschreib-) Gepflogenheiten Menges' zu übernehmen und zu perpetuieren, überdeutlich, vgl. etwa *Šamānismus*, S. 20 u.ö., *Altajer* (39), *Xaqas* (ibid.) u. dgl. – dies ist natürlich nicht wirklich anzugreifen, aber wer so viel Wert auf seine Transkriptionen legt, sollte zumindest bei der Wiedergabe des Russischen, die in Text und Literaturverzeichnis einer derartigen Arbeit eine große Rolle spielt, konsequent sein, was aber durchaus nicht der Fall ist (kyr. <x> = mal lat. <ch>, mal <x>); die Wiedergabe einiger mittellanger Zitate S. 22 ist bis (fast) an die Grenze der Unverständlichkeit missglückt, einige dieser Fehler finden sich buchstabenidentisch schon in EEWTD, von wo sie ohne weitere Prüfung übernommen wurden) – und er hätte Shirokogoroff doch besser nicht in „Susdal“ geboren sein lassen (wenn es darum geht, die Transkriptionen anderer zu kritisieren, spart M. K. jedenfalls nicht mit Worten, so etwa S. 84, selbst die offizielle Orthographie des Jakutischen gilt ihm als „unbeholfen“).

Tungusologie sein will, auch inakzeptables Chaos: Ewenkische Wörter erscheinen unter „Lamutisch“ und umgekehrt, aber auch, *ad libitum*, als orokische, udiheische, nanaische oder eben auch mandchurische Wörter. Was hier passiert ist, ist offenbar: An zahlreichen Stellen war tungusisches Wortmaterial nach Cincius, SSTMJ^a zu zitieren (hier ging es – in absolut nicht zu beanstandender Weise – darum, auf eine tungusische Wortfamilie und die, mehr oder weniger sicher, von V. Cincius und ihren Mitarbeitern dazu zusammengestellten Einzelbelege aus tungusischen Sprachen rund um einen Lemmaeintrag zu verweisen). Ein Beispiel von vielen, hier S. 32 zum Wort für „Mann“: „Cincius [1975–77], pp. 598–599: *niravī Ēw., Sol. (. . .), Lam., Arm., Neg., Oroč., Ud., Ul., Orok., Nān., Kili, Ma., Jü.*“. Zu lesen als: Das Lemma²² *niravī* im SSTMJ^a und die darunter versammelten einzelsprachlichen Belege (die etymologisch miteinander verwandt sein können oder nicht, SSTMJ^a versteht sich als *Vorarbeit* für die etymologische Forschung²³). Dies hätte vollkommen genügt, für Leser, die mehr über die Belege

21 Dieses Werk wird grundsätzlich ohne Bandangabe zitiert, wobei übersehen wurde, dass es nicht kontinuierlich paginiert ist.

22 Die einzelsprachlichen Belege im SSTMJ^a folgen stets einer festen Reihenfolge, und zwar: Ewenki, Solonisch, Lamutisch, Negidalisch, Oročisch, Udiheisch, Ul'ča, Orokisch, Nanaisch, Mandschu, Jurcen, wobei sich das Fehlen eines Belegs in einer Einzelsprache durch die fixe Anordnung sofort offenbart – der *Lemmaintrag* ist dann ausnahmslos die genaue Gestalt des zuerst zu nennenden *Belegs* (dies ist in den allermeisten Fällen Ewenki, kann aber auch jede andere tungusische Sprache sein, wenn sie den ersten Beleg in dieser festen Reihe liefert; manchmal wird als Lemmaeintrag nicht der zuerst genannte, sondern ein ableitungsgeschichtlich älterer, stamm-/wurzelhafter Eintrag o. ä. bevorzugt, aber keiner dieser Lemmaeinträge ist in irgendeiner Weise als prototungusisches Rekonstrukt oder irgendeine Art von „Archetypus“ o. dgl. gemeint).

23 M.K. weiß dies, wenn er eine Gelegenheit sieht, anderen diesen Umstand vorzuhalten, so etwa Knüppel 2010, 213 – eindeutig zu Unrecht – A. Ščerbak (wo ihm nicht näher zitierte „Hinweise von Menges“ als Beleg für diese triumphierend vorgetragene Belehrung erhalten müssen – während doch die Lektüre der Einleitung, ja des *Untertitels*, des SSTMJ^a vollauf genügt), vergisst dies aber wieder, wenn er das SSTMJ^a selbst zu bekritteln Anlass sieht. So etwa S. 42: „Bei Cincius (. . .) wird ohne auf das Problem einzugehen für alle dort behandelten tung. Sprachen eine Form *ŋanmakta* angegeben“. Nein, das ist nicht der Fall, s. die vorherige Fn. zum Aufbau der Lemmaeinträge in diesem WB, mit dem sich M.K. wohl doch besser vor der Benutzung hätte vertraut machen sollen – es gab keinen Anlass für Cincius et al., auf dieses „Problem“ (der für eine einheitliche Etymologie sehr großen Oberflächenvarianz der Einzelbelege) „einzugehen“, und die Wahl dieser und keiner anderen Form als Lemmaeintrag entspricht der für das gesamte SSTMJ^a gewählten und allen Tungusologen wohlbekannten Praxis. In M.K.s *Nachschrift* (2013, 188) heißt es etwa, dass es „nicht weiter verwundert“, dass das SSTMJ^a (der Vorwurf, dass sowjetische Wörterbücher die Verzeichnung von Pudenda oder religiösen Termini meiden, wird in M.K.s Schriften bei jeder Gelegenheit wiederholt, in der vorliegenden Monographie S. 17, 34 – er trifft gelegentlich zu, aber keinesfalls durchgehend), ein Wort mit der Bedeutung „Eiter“, wie wir glauben sollen, wohl aus sowjetischer Mysophobie, nicht verzeichnet. Im gleichen Absatz

in den tungusischen Einzelsprachen wissen wollen, ist der Verweis auf den Wörterbucheintrag absolut hinreichend. Aber in M.K.s Index entwickelt der ewenkische Lemmaeintrag ein geradezu gespenstisches Eigenleben: er taucht unter *allen* genannten tungusischen Einzelsprachen in genau dieser, allein dem ewenkischen angehörenden, Form auf, obwohl *keine* dieser Sprachen diese Gestalt aufweist; richtig wären gewesen [meine Umschrift]: Sol. *nirō*, Lam. *ńāri*, Arm. *ńeri*, Neg. *ńēvxān*, Oroč. *ńā*, Ud. *ńē*, Ul'č. *ńi*, Orok. *nari*, Nan. *naj*, Ma. *niyalma*, Jü. *nie(l)ma* – von diesen Wörtern findet sich nur Ma. *niyalma* im Index, weil es von Sh. ausdrücklich genannt wird, in allen anderen Sprachen geistert das Ewenki-Wort herum. Die detaillierte Nachprüfung für die Indexkategorie „5.2.1.2.2 Udehe“ ergibt: Der Index enthält 24 angeblich udiheische Lexeme – tatsächlich gehören 23 (!) davon *nicht der udiheischen Sprache an*, sondern sind die, wie oben beschrieben, mechanisch aus SSTMJa übernommenen Lemmaeinträge (d.h. zumeist *ewenkische* Wörter). Lediglich der letzte Eintrag, *xuai-*, ist ein wirklich udiheisches Wort²⁴ (und in großzügiger Stimmung mag man das Lehnwort *əǰən* noch auf die Plusseite ziehen, dessen udiheischer Reflex immerhin hinlänglich ähnlich ist – dann sind aber immer noch über 90 % der angeblichen ud. Wörter dieser Sprache absolut fremd).

Auf diese Weise wurden *alle* Indexkategorien für tungusische Einzelsprachen mit einer Fülle (jedes einzelne Mal getreu wiederholter und den Index langsam immer weiter anschwellen lassender) *ewenkischer* Wörter kontaminiert – mit tungusischen Sprachen weniger vertraute Leser können diesem Index damit etwa ein „mandschurisches“ *irimkurā* (man wüsste gern, wie man dies in mandschurischer Schrift wiedergeben sollte) oder gar *nanmakta* (desgleichen), ein „nanaisches“ *xońna-* und buchstäblich Dutzende ähnlicher Monstrositäten entnehmen. Die absolute Mehrzahl der nicht-ewenkischen Indexeinträge²⁵ besteht aus diesem

zitiert M.K. aber *ńaksā* „Eiter“ – aus dem dann plötzlich doch nicht so schamhaften SSTMJa (Bd. II, 628 f.)! Der tatsächliche Grund für diese oberlehrerhaft beklagte Lücke des SSMTJa ist aber der, dass es keine Quellen zum Kumare/Manegirischen systematisch ausgewertet hat (bzw. auch nur konnte – die Nichtberücksichtigung des TD in SSTMJa mag man dann mit den anerkannten Schwierigkeiten dieses Materials oder tatsächlich mit einer sowjet-amtlichen *Tabuisierung* der Arbeit des Exilanten Sh. erklären).

24 Hier konnte M.K. diesen Fehler vermeiden, weil Doerfer, EEWTD, 362 (Nr. 4571), ihm zu Hilfe kommt und dieses udiheische Verbum eindeutig als solches erwähnt; das ebenfalls *tatsächlich* der udiheischen Sprache angehörende *xońna-* hat es dann aber leider nicht in den Index geschafft (bzw., s.o., nur in die Kolumne für das Nanaische, in die es dann nun wieder nicht gehört).

25 Die ewenkische Kategorie ist aber keinesfalls davor sicher: das rein nanaische (und einer rein nanaischen Quelle entnommene) *babo* ist, warum auch immer, in der ewenkischen Kolumne gelandet und fehlt unter Nanaisch. Die ewenkische Kolumne enthält darüber hinaus mongolische Wörter, nicht etwa ewenkische Wörter mongolischer Herkunft, sondern eindeutig von

lexikographischen Spuk, was den gesamten Index vollkommen unbrauchbar und zu einem für der Tungusologie ferner stehende Benutzer zu einem potenziell Schaden stiftenden Instrument macht.

Kurz: Dieser Index, der eine Dienstleistung für den Leser hätte sein sollen, erfüllt hier ganz offenbar den Zweck, die Schrift länger zu machen, als sie hätte sein müssen; ganz offenbar wurde er flüchtig erstellt und anschließend keines Blickes mehr gewürdigt²⁶.

Druck- bzw. typographische Fehler sind, leider, im Übermaß stehengeblieben²⁷ – ein gründliches Korrekturlesen, und sei es auch nur mit elektronischen Hilfsmitteln, wurde offensichtlich für entbehrlich gehalten – hier wären sicher auch Herausgeber und Verlag aufgefordert gewesen, dem Manuskript mehr Aufmerksamkeit zu widmen.

Trotz dieser Kritikpunkte, die zu erwähnen saure Rezensentenpflicht ist, ist M. Knüppel für seine ausdauernde Arbeit an dem einzigartigen Shirokogoroff-Material zu danken; Lesern, die mit tungusischen Sprachen vertraut sind, bietet er manches Wertvolle, vieles Bedenkenswerte und eine willkommene Sicht auf ein Material, das der Forschung, dank Gerhard Doerfer und M.K., erst seit Kurzem wirklich zur Verfügung steht und das sie noch lange beschäftigen wird – dass M.K. derzeit der einzige Forscher zu sein scheint, der sich auch tatsächlich darum kümmert, verdient ebenfalls Erwähnung und unsere ausdrückliche Anerkennung. So soll und kann der trotz allem vorhandene Nutzen dieser Arbeit nicht

Sh. als mongolische Quellen ewenkischer Lemmata bezeichnete Wörter, wie etwa (S. 60, auch EEWTD, Nr. 1951) *čino*, *čino-a* (eindeutig die schriftmongolische Form, so in keinem gesprochenen Dialekt, da schriftmong. <-u/o-a> = /-o/, vgl. Doerfer 1965), *šono*; diese und andere Wörter (etwa auch *mōmo*, *mōmei*, *ženščina*, *baba*‘, S. 33 und im Index S. 123 falsch unter Ewenki eingeordnet etc.) hat Sh. einer als „*mn. R.*“ bezeichneten Quelle entnommen, hinter der sich eindeutig Rudnev 1911 verbirgt (die Abkürzung wurde in EEWTD und der besprochenen Arbeit nicht aufgelöst und, wie der Umgang mit diesen Stellen zeigt, auch nicht erkannt).

26 M. K. ist, hier und andernorts, gern schnell dabei, wenn es darum geht, die wissenschaftliche Welt darüber zu unterrichten, welcher seiner Mitforschenden Anspruch auf Ehrentitel wie „Linguist“ oder gar „Tungusologe“ hat (und wer nicht, vgl. Knüppel 2010) – die korrekte Differenzierung zwischen den Einzelsprachen der tungusischen Familie sollte aber doch zu den Kernkompetenzen eines Tungusologen gehören.

27 Dazu kommen nicht wenige grammatisch verunglückte Sätze, eine eher intuitiv gehandhabte Kommasetzung, allgemein ein recht liebloser Umgang mit der deutschen Sprache, ein inflationärer Gebrauch von Anführungszeichen, auch wo keinerlei Distanzierung von den so ausgezeichneten Begriffen (oder auch nur ein Grund dafür) zu erkennen ist usw., auch dies Dinge, die, wenn sie ein gewisses Maß überschreiten, erwähnt werden müssen, da sie Licht auf die allgemein geübte Sorgfalt werfen. Beispiele seien den Lesern hier erspart, wer sich der Lektüre des Buches unterzieht (Benutzern mit nicht-deutscher Muttersprache möchte man dazu *good luck!* zurufen), muss nirgends lange danach suchen.

in Abrede gestellt werden – wenn auch nur für in tungusologischen, sibiologischen und altaistischen Dingen erfahrene und kritikfähige Leser.

Es muss jedoch die Frage erlaubt sein, ob für diesen Stoff zwingend die Behandlung in Form einer Monographie erforderlich war. Ohne den – *katastrophal misslungenen* und mehr Schaden als Nutzen stiftenden – „Index“ und bei einer disziplinierten Vorgehensweise, die auf einige Abschweifungen verzichtet, Wiederholungen vermieden und sich um einen allgemein lesbareren und konziseren Stil bemüht hätte (für den das Gesamtwerk von Gerhard Doerfer, auf den sich M.K. so oft und zu Recht beruft, ein leuchtendes Vorbild ist), wäre der mitteilenswerte und diskussionswürdige Gehalt (er ist durchaus vorhanden) in einem längeren Zeitschriftenaufsatz sicher besser aufgehoben gewesen – ein solcher hätte dann auch nicht, wie diese Monographie, zu einer Stellungnahme gezwungen. Angesichts der zahlreichen, und zum Teil gravierenden, Mängel dieser Arbeit (die leider an manchen Stellen auch einige Zweifel an der bei der Endredaktion von EEWTD aufgewendeten Sorgfalt aufkommen lassen) kann diese nicht vermeiden, den Lesern dieses Buches (und solche sind ihm durchaus zu wünschen) höchste Vorsicht und nach Möglichkeit die ständige parallele Konsultierung tungusologischer Hilfsmittel anzuraten.

Bibliographie

- Alatalo, J. (2004): *Sölkupisches Wörterbuch aus Aufzeichnungen von Kai Donner, U.T. Sirelius und Jarmo Alatalo*, Helsinki.
- Chelimskij, E. A. (1976): „Ob odnom perechodnom severnosamodijskom dialekte (K istoričeskoj dialektologii neneckogo jazyka)“. In: Mjasnikov, V.P. (red.): *Proischoždenie aborigenov Sibiri i ich jazykov* 3. Tomsk, 89–93.
- Chelimskij, E. A. (1982): „Keto-Uralica“. In: *Ketskij sbornik. Antropologija, étnografija, mifologija, lingvistika*. Hrsg. von E.A. Alekseenko et al. Leningrad, 238–251.
- Cincius, V.I. (red.) (1975–77): *Sravnitel'nyj slovar' tunguso-mančžurskich jazykov. Materialy k étimologičeskomu slovarju*. Leningrad (2 Bde.).
- Doerfer, G. (1963–75): *Türkische und mongolische Elemente im Neupersischen. Unter Berücksichtigung älterer neupersischer Geschichtsquellen, vor allem der Mongolen- und Timuridenzeit*. Wiesbaden (4 Bde.).
- Doerfer, G. (1965): „Zur Schreibung des auslautenden /o/ der mongolischen Schriftsprache“. *CAJ* 10: 55–60.
- Doerfer, G. (1973): „Zur Sprache der Hunnen“. *CAJ* 17: 1–50.
- Doerfer, G. (1982): „Das Birare“. *JSFOu* 78: 7–25.
- Doerfer, G. (1993): „Nostratismus. Illič-Svityč und die Folgen“. *UJb N.F.* 12: 17–34.
- Doerfer, G. (1999): „Eine vorläufige Auswertung von Shirokogoroff: A Tungus Dictionary“. In: *Europa et Sibira. Beiträge zur Sprache und Kultur der kleineren finnougri-schen, samojedischen und paläosibirischen Völker. Gedenkbänd für Wolfgang Veenker*. Hrsg. von C. Hasselblatt und P. Jääsalmi-Krüger. Wiesbaden, 107–116.

- Doerfer, G. (2004): *Etymologisch-Ethnologisches Wörterbuch tungusischer Dialekte (vornehmlich der Mandschurei)*. Hildesheim/Zürich/New York.
- Doerfer, G./Hesche, W./Scheinhardt, H. (1980): *Lamutisches Wörterbuch*. Wiesbaden.
- Donner, K. (1955): *Ketica. Materialien aus dem Ketischen oder Jenisseiostjakischen* (Hrsg. von A. J. Joki), Helsinki.
- Engqebatu (1984): *Dağur kelen-ü üges*, Köke-Qota.
- EEWTSD = Doerfer 2004.
- Georg, St. (2003): „Japanese, the Altaic Theory, and the Limits of Language Classification“. In: *Nihongo no keitōron e no zenbō 日本語の系統論への展望 (Perspectives on the Origins of the Japanese Language)*. Hrsg. von T. Osada und A. Vovin. Kyōto, 429–448.
- Georg, St. (2007): *A descriptive grammar of Ket (Yenisei-Ostyak). Part I: Introduction, Phonology, Morphology*, Folkestone.
- Georg, St. (2010): „The Poverty of Altaicism“, Vortrag, Paris, 10. 12. 2010 im Rahmen des Symposiums „*Altaïque où pas?*“, INALCO, Vorabversion verfügbar unter: http://www.academia.edu/1638942/The_Poverty_of_Altaicism.
- Hauer, E. (1952–55): *Handwörterbuch der Mandschusprache*. Wiesbaden/Tokyo (3 Bde.), (2. durchgesehene und erweiterte Auflage herausgegeben von Oliver Corff, Wiesbaden 2007).
- Janhunen, J. (2003): „Tracing the Bear Myth in Northeast Asia“. *Acta Slavica Iaponica* 20: 1–24.
- Knüppel, M. (2010): „Stand und Bedürfnisse der tungusischen Etymologie in Deutschland“. *SEC* 15: 25–36.
- Knüppel, M. (2013): „Nachschrift zu der Arbeit *Sprachtabus in tungusischen Sprachen und Dialekten*.“ *Studia Linguistica Universitatis Iagiellonicae Cracoviensis* 130: 187–190.
- Maksunova, Z. J. (2001): *Kratkij ketsko-russkij slovar'. Sredneketskij dialekt*. Krasnojarsk.
- Rüdenberg, W. (1963): *Chinesisch-deutsches Wörterbuch* (Dritte erweiterte, völlig neu bearbeitete Auflage von Hans O.H. Stange), Hamburg.
- Rudnev, A.D. (1911): *Materialy po govoram vostočnoj Mongolii*. St. Petersburg.
- Schmidt, I.J. (1835): *Mongolisch-Deutsch-Russisches Wörterbuch, nebst einem deutschen und einem russischen Wortregister*. St. Petersburg (versch. Nachdr.).
- Shirokogoroff, S.M. (1944, 1953): *Tungus Dictionary* (Hg. Iwamura, Sh.), Tokyo
SSMTMJa = Cincius 1975–77.
- TMEN = Doerfer 1963–1975.
- Vovin, Alexander (2010): *Koreo-Japonica. A Re-evaluation of a Common Genetic Origin*, Honolulu.
- Werner, H. (2002): *Vergleichendes Wörterbuch der Jenissej-Sprachen*, Wiesbaden (3 Vol.).
- Werner, H. (2010): *Zur Typologie der jenissejischen Protokultur (nach sprachlichen und mythologischen Daten)*. München.